

Meditation zu Christi Himmelfahrt am 1. Mai 2008

„Herr, stellst Du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?“ (Apg 1,6)

Ob es uns gut oder schlecht geht, ob uns unsere Arbeit Freude macht oder ob wir in dieser Arbeitswelt keinen Platz mehr finden (dürfen): wir träumen wohl alle von idealen Verhältnissen, die das Leben hier auf Erden weniger mühevoll oder gar ganz ohne Mühsal erscheinen liessen. Auch die Freunde und Freundinnen Jesu verbanden mit seiner Auferstehung und den starken Erlebnissen zwischen Karfreitag und Ostern solche paradiesische Vorstellungen. Nun - so hofften sie - wäre die Macht ganz auf ihrer Seite und der Himmel auf Erden ist lediglich eine Frage eines machtvollen Eingreifens.

Wie erinnern mich diese Bilder an Aussagen zur Arbeitswelt heute: Es gelte lediglich durch eine Autorität oder starke Hand radikal durchzugreifen und dann werden die gesellschaftlichen Probleme, die ja immer eng mit der Arbeitswelt verbunden sind, gelöst sein. Ob nun diese Autorität der Markt, der Staat, eine Partei oder wer auch immer sei, spielt gar keine so wichtige Rolle.

„und eine Wolke nahm in auf und entzog ihn ihren Blicken.“ (Apg 1,9b)

Diese Rechnung geht - wenn wir die Arbeitswelt am 1. Mai aus neutestamentlicher Perspektive betrachten - nicht auf! Es gibt nicht einmal eine Auseinandersetzung mit dieser diesseitigen Hoffnung. Stattdessen bleibt gähnende Leere. Diese Leere verweist aber auf etwas Anderes: von der diesseitigen Hoffnung lenkt sie den Blick „himmelwärts“. Sie bringt nicht nur die Begrenztheit menschlichen Handelns im Allgemeinen zum Ausdruck, sondern erinnert an etwas, was viele in der Arbeitswelt schmerzlich vermissen, aber gerade durch dieses Missen immer wieder erleben: Der Blick hinauf darf als Suche nach Sinn gelesen werden.

In der christlichen Tradition finden wir genügend Hinweise darauf, dass Arbeit und Arbeiten weder reines Vergnügen noch ausschliesslich Mühsal und Chranpf sind. Weil - etwas einfach gesagt - Gott bei der Schöpfung selber sechs Tage tätig war und gearbeitet hat, ist menschliches Arbeiten und Tätig-sein immer auch in einer Verbindung zu Gott, zum Sinn des Lebens zu sehen. Sinn im Arbeiten zu finden gehört heute zu den vielleicht grössten Herausforderungen - für einen einzelnen Menschen wie auch für die Gesellschaft. Nur weil Arbeiten noch einen andern Sinn haben muss, als die Produktion von Gütern oder Geld (für andere) engagieren sich Menschen für gerechte Arbeitsverhältnisse, Löhne oder Arbeitsgesetze und Wirtschaftsordnungen.

„Ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apg 1,8)

Nun beginnen auch die Jünger zu begreifen, dass ihr neuer Lebensinhalt ein ganz offener, und doch wesentlich von ihren Erlebnissen mit Jesus geprägter sein wird. Für unsere Frage der Arbeitswelt von heute bedeutet dies: wir finden in den biblischen Geschichten keine unmittelbaren Anweisungen, wie wir unsere Arbeitswelt gestalten sollen. Doch dürfen Christinnen und Christen wie Kirchen noch heute Zeuginnen sein; wofür? Die Katholische Soziallehre hat seit ihrer Entstehung Ende des 19. Jh. in der Auseinandersetzung mit der Industrialisierung und den politischen Systemen des Kapitalismus und Sozialismus betont, dass die Wirtschaft und damit auch die Arbeit für den Menschen da ist - und nicht umgekehrt! Arbeitsverhältnisse wie auch staatliche und unternehmerische Rahmenbedingungen müssen dem Menschen in seiner Entwicklung dienlich sein (und nicht dem Unternehmensgewinn, den Marktgesetzen oder dem Staat). Dabei gilt - so die Soziallehre weiter - ein besonderes Augenmerk auf jene zu

richten, die zwischen Stühle und Bänke fallen, wenige Privilegien haben und benachteiligt sind. An ihrem Wohlergehen misst sich letztlich eine humane Arbeits- und Wirtschaftsordnung. Konkrete Forderungen sind in diesem Zusammenhang entstanden; etwa jene, dass *ein* voller Lohn zum Lebensunterhalt einer Familie reichen muss! Oder dass Eigentum und Besitz zum Teilen verpflichten.

„Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“ (Apg 1,11b)

Wenn wir dieses Jahr also Christi Himmelfahrt und den 1. Mai - traditionelles Fest der Arbeiterbewegungen (v.a. auch aus dem nicht-christlichen Lager) am gleichen Tag feiern, dann sind wir gerade als Christinnen und Christen in einer ähnlichen Situation wie damals die Jünger. Unser Glaube beschränkt sich nicht auf den Gottesdienstbesuch - anders gesagt, den Blick zum Himmel. Die Geschichte aus der Apostelgeschichte erinnert daran, dass unser Glaube eine handfeste, bodenständige Dimension hat! Unser Lebensort ist nicht mehr Galiläa und seine damaligen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, hingegen eine andere komplexe globalisierte Arbeits-, Industrie- und Medienwelt. Zeuge und Zeugin für die Botschaft Jesu Christi zu sein, heisst aber noch heute, in unsere Welt hineinzugehen, sie zu gestalten. Dazu gehört wesentlich die Mitgestaltung der Arbeits- und Wirtschaftswelt. Es beginnt dort, wo wir selber unsere Arbeitswelt und -form zum Menschlichen hin verändern, Stress und Unruhe, aber auch Erfolgsdruck und Zwänge als neue Formen der Mühsal erkennen. Die Vermenschlichung (Humanisierung) der Arbeitswelt ist aber keine Arbeit, die jeder und jede lediglich alleine bewältigen kann. Unsere heutige moderne Welt ist in ihrer Komplexität nur durch gemeinsame Anstrengungen zu verändern. Hier darf die Verankerung wie Orientierung im Glauben Motivation und Ermunterung sein, in kleinen Schritten weiterzukommen. Dafür Zeuge zu sein kann auch bedeuten, dies zu zeigen, lateinisch: demonstrieren. Damit ist Arbeit menschenwürdig.